Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 2 (1927)

Heft: 13: a

Artikel: Gotthardausmarsch des soloth. Jungwehrkreises Thal-Gäu

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-708758

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eckigen Zivilisation entsprungene Anordnungsgesetz finde ich bis zum Ueberdruss an manchen andern Monumenten. Das beste Beispiel, obschon nicht das modernste, ist Trafalgar Square mit der wuchtigen Gardemenagerie zu Füssen des säulenstehenden Admirals Nelson.

Um alle Denkmäler zu studieren, brauchte man wohl Wochen. Denn privates Geld hat unzählige halb offizielle « Memorials » aufschiessen lassen. In der Anglikanischen Westminster Abbey liegt der unbekannte Soldat, in andern Kirchen kündet eine Pietà oder eine einfache Tafel mit goldenen Namen, dass man hier um Gefallene traure. Unten am Themseufer drückt eine allegorische Marmorgruppe Belgiens Dank an England aus, eine kühne Adlerfigur auf hohem Obelisk erinnert an die Taten des Luftkrieges und die standrechtlich erschossene « Nurse Cavell » steht in weissem Marmor vor einem sonderbaren Gebilde (Charing Cross Road). Eine Eisenbahngesellschaft (North Western Railway)

ehrt ihre im Krieg gefallenen Angestellten durch ein Monument vor dem Bahnhof Euston, die Stadtbehörden tun dasselbe im « War Memorial to City and County of London Territorials » an der Börse.

Lapidarer wirken der Tank, der dem Beschauer hinter dem British Museum entgegenkriecht oder die Mündung eines Geschützes, wie sie hie und da aus den Gebüschen eines Parkes die Passanten bedrohen. Einigermassen befriedigt haben mich nur zwei Denkmäler: Am Embankment schildert eine Bronzetafel, wie die Geister der Meerestiefe um ein U-Boot kämpfen. Dieses ist nur im Querschnitt als Kreis gegeben, und der Akzent liegt auf den die Oeffnung füllenden, hoch gespannten Männergesichtern. Völlig ohne Bildwerk, aus Quadern zum gefällig proportionierten Monument zusammengefügt präsentiert sich der bekannte Cenotaph in Whitehall. Im ganzen ein würdiges Trauerdenkmal Englands für seine « Glorious Dead », wie die einfache Inschrift kündet. Ueberflüssig daran sind nur die sechs Standarten darum herum. Sie haben weder mit Trauer etwas zu tun, noch erhöhen sie den künstlerischen Wert.

R. Egloff.

Der heutigen Nummer liegt eine Bestellkarte über Militär-Literatur bei. Wir bitten um gütige Beachtung.

Der Schweizer Jung-Soldat

Gotthardausmarsch des soloth. Jungwehrkreises Thal-Gäu.

27./28. August 1927.

I.

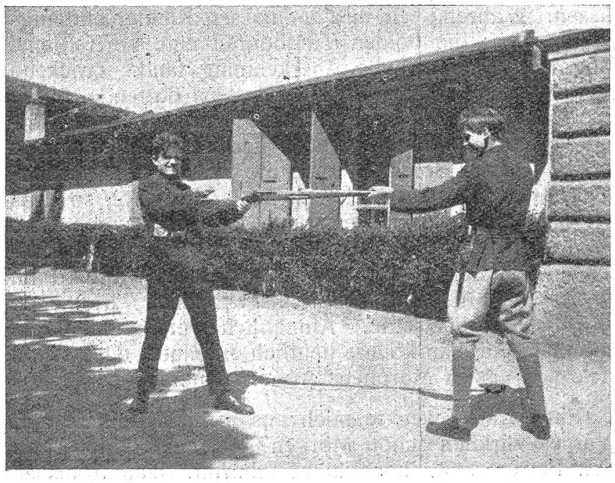
Endlich war der ersehnte Tag gekommen, wo wir unsern Ausmarsch auf den Gotthard abhalten konnten. Schnell den Tornister packen, sich mit den nötigen Lebensmitteln versehen, war das Werk am Vorabend unserer Reisetage. Ein klarer Sternenhimmel wölbte sich über unserm lieben Gäuerdörfchen, als ich spät am Abend mein Schlafzimmer aufsuchte. Dichter Nebel lag am Morgen über Feld und Tal, so dass mir jede Aussicht nach dem Wetter versagt blieb. Der Wetterbericht vom Vorabend lautete jedoch günstig, und so nahm ich frohen Mutes mein Käppi von der Wand, zog das blaue Bundesröcklein an und gürtete das Bajonett um. Nach dem Morgenessen verabschiedete ich mich von meinem lieben Mütterchen und marschierte dem Schulhausplatz zu.

Ein schmetternder Wirbel unserer beiden, uns begleitenden Tambouren und schon stand der stattliche Trupp von 17 Mann in Reih und Glied. Festen Schrittes und frohen Blickes zogen wir dem Bahnhofe entgegen. In zuvorkommender Weise hatte uns die S. B. B. den ersten Wagen des Zuges zugewiesen. Pustend und keuchend trug uns unser Dampfross Olten zu, unsere lieben und blühenden Juradörfchen im Nebel zurücklassend. Nach kaum einer halben Stunde fuhren wir in die berussten Hallen des Bahnhofes Olten ein, wo wir in den Luzerner Schnellzug umstiegen. Der Reisetrupp war nun komplett und bestand aus den Sektionen Oberbuchsiten, Egerkingen und der Nachbarsektion Mümliswil. Begleitet wurden wir vom Kreisleiter, Mitr.-Lt. E. Lüthy, 6 Unteroffizieren und 2 Militärtambouren. — Leider hatte sich der Himmel inzwischen überzogen und ein feiner Regen hatte eingesetzt. Wir jungen Schweizersoldaten liessen uns in dem uns zugewiesenen Wagen nieder und sofort begann ein fröhliches Leben. Die einen jassten, andere erzählten Witze, während wieder andere ihre Aufmerksamkeit der Mutter Natur schenkten und sich das Luzernerbiet besahen. Leider wies die Strecke bis Luzern wenig Sehenswürdigkeiten auf. In der Ferne winkte uns das blaue Band des Sempachersees, das näher und näher kam und zuletzt bis an den Bahndamm reichte. Ein feiner Nebel ruhte auf seinen Wassern und vom obern Ende des Sees lachten uns die weissen Mauern des Städtchens Sempach entgegen. Hier war die Stätte, wo unsere Vorväter Herzog Albrecht in einem bittern Kampfe schlugen und ihm den Weg in sein Heimatland wieder zeigten. Doch wie er gekommen, so entschwand auch dieser schöne Flecken Erde unsern Augen und in der Weite erblickten wir die Häuser und Türme Luzerns, mit dem wild zerklüfteten Massiv des Pilatus im Hintergrunde. Der Neuschnee, der diese Gipfel schon mit seiner Unschuldsfarbe beschenkt hatte, liess uns befürchten, dass auch wir mit Schnee zu rechnen hätten. Luzern! Schon fuhr unser Zug in die weiten Hallen des Sackbahnhofes ein. Wir Jungsoldaten müssen gar keinen schlechten Eindruck hinter-

Die Neuenburger Jungwehrfahne.
Le drapeau de la Jungwehr des Neuchâtel.

lassen haben, denn wir wurden bald zum Gegenstand der Neugierde von Vielen. Der kurze Aufenthalt erlaubte uns, sich schnell in den Hallen umzusehen oder etwas zu kaufen. Da sich zu dieser Zeit des schwachen Verkehrs zufolge wenig Interessantes bot, waren wir froh, als wir unsere Reise fortsetzen konnten.

Rasch entschwand Luzern unsern Blicken und vor uns öffnete sich eine Landschaft von unbeschreiblicher Schönheit. Auf der rechten Seite das blaue Band des Sees und auf der linken prächtige Obstgärten, deren Bäume voll hingen von den goldnen Früchten des Herbstes, braune Stoppelfelder, die schon längst ihres Schatzes beraubt waren. Da wo die fleissigen Menschenhände vor kurzer Zeit noch emsig gewercht hatten, war es plötzlich stille geworden und nur hie und da ertönte der Glockenklang einer Herde weidender « Schwyzer-Chueli ». Von der weissen Kohle gejagt, eilte unser Zug dem Gotthard zu. Schon näherten wir uns dem Rossberg, von dessen Bergsturz schon alle gehört haben. Schmuck erhebt sich Arth-Goldau auf den Trümmern des verschütteten Dorfes und nur umherliegende Felsblöcke weisen noch auf das schreckliche Unglück hin. Von der Seite des Lowerzersees her grüsste uns die Insel Schwanau, wo der Tyrann Gessler seinen Wohnsitz hatte und dessen Burg heute noch unversehrt dasteht, ein beliebtes Ausflugsziel. Unser Zug eilte im 90er Tempo an dieser Stätte vorbei und in der Ferne wurden die beiden Mythen sichtbar, die sich gleich zweier wachtstehenden Wehrmännern über Schwyz erheben, wo der erste Bundesbrief im Rathaus aufbewahrt wird. Weiter gings über Brunnen, das als Fremdenort, wie aus der Geschichte durch den Bund zu Brunnen wohlbekannt, — durch die vielen Tunnels am Axenfels und an der Tellskapelle vorbei, Flüelen zu. — Flüelen spielte als Umladeort vor dem Bau der Gotthardbahn eine grosse Rolle. Schon näherten wir uns Altdorf, der klassischen Stätte Wilhelm Tells, wo auch sein Denkmal steht, ein Werk des berühmten Gäuer-Bildhauers Kissling von Wolfwil. Von der Bahn aus hatten wir Aussicht auf die in Felsen eingebauten Munitionslager. — Erstfeld! Hier wurde zum erstenmal Halt gemacht, da unsere Maschine zur Bewältigung der Steigung gegen Wassen eine Gefährtin erhielt. Nach diesem kurzen Maschinenwechsel gings weiter Amsteg-Silenen zu. Vor uns erblickten wir die schwarzen Panzerrohre, die die gefassten Wasser des Bergseeleins zum Elektrizitätswerk Amsteg führen, von wo dann der Strom zur Speisung der Gotthardlinie abgegeben wird. Tief zu unsern Füssen sahen wir auch das von den Gletscherwassern umbrauste Werk. Unser Zug eilte weiter, um auf einmal im Erdinnern zu verschwinden. Wir durchquerten nämlich die Kehrtunnels, mittelst deren die Steigung von Wassen überwunden werden konnte. Das Kirchlein, das wir zuerst in der Höhe bemerkt hatten, war nun, als wir wieder ans Tageslicht kamen, gerade vor uns, um nach nochmaligem Durchstiche unter uns sichtbar zu werden. Unsere beiden Maschinen arbeiteten riesig, eilten über Viadukte dahin, um dann wieder in den Tunnels zu verschwinden. —Göschenen lag hinter uns, und schon verschwand der Riesenwurm im Gotthardtunnel, welchen wir nach einer Fahrt von 13 Minuten hinter uns hatten. Aber, o weh, als wir aus dem Tunnel fuhren, regnete es in Strömen. Wehmütig sandten wir unsere Blicke dem Himmel zu, in der Hoffnung, Petrus würde Erbarmen haben mit uns. Airolo! Nun waren wir am Ziele unserer Eisenbahnfahrt angelangt. Hier sollten wir unser Mittagessen abkochen, worauf wir aber des starken Regens zufolge verzichten mussten. Auf dem Perron befreiten wir uns vom Tornister und begannen mit gutem Appetit unser Mittagessen: Würste, Konserven, Schweinsfüsse,



Gewehrreinigung. Nettoyage de l'arme.

kurz alles, was in einem bessern Comestiblegeschäft zu kaufen ist, war hier vorhanden. Da des starken Regens wegen an einen Aufstieg nicht zu denken war, erfreuten wir uns an einem Kaffeejass im nahen Restaurant.

« An die Säcke! » Mächtig widerhallten die Worte unseres Führers in der kleinen Wirtsstube. Ein feiner Regen rieselte hernieder, als wir uns um 4 Uhr abends auf den Weg machten. Die erste halbe Stunde gings

Hindernisfahrt. Obstacle facile.

noch gut, dann aber mehrten sich die Fragen « wie lange noch » je länger je mehr, und die Stundenrast wurde von uns als wahre Wohltat empfunden. Der Regen fiel unaufhörlich und setzte sich auf unsern blauen Bundeskitteln fest, uns dadurch das Marschieren erschwerend. Der Weg führte über Stock und Stein, so dass mancher gedacht haben wird, hoffentlich werde er nicht Gebirgsinfanterist. Halde um Halde wurde erklommen, während zu den Füssen die schöne Passstrasse uns entgegenlachte. — Was lange währt, wird endlich gut! Wirklich — nach einem beschwerlichen zweistündigen Aufstieg erreichten wir in guter Verfassung das Hospiz. Als uns eine Tasse heisser Tee serviert wurde, wachte wieder neues Leben auf in uns. Nach dem kurzen Aufenthalt marschierten wir dem angewiesenen Lagerplatz zu, wo wir die Nacht zubrachten. Dank der vorzüglichen Arbeit des Fort-Adjutanten, Herrn Spichiger, konnten wir uns sofort häuslich niederlassen. Während wir uns der nassen Kleider entledigten, kochten die beiden Tambouren eine vortreffliche Maggi-Suppe, die volle Anerkennung fand. Trockene Kleider am Leibe, in der Gamelle eine duftende Suppe und dazu noch eine schmackhafte Wurst, die das Mütterchen eingepackt hatte, ja — mehr brauchten wir ja nicht. — Herr Spichiger erlaubte uns in sehr verdankenswerter Weise das Heizen in der Baracke, so dass wir bald ein warmes Heim hatten, in dem wir es uns wohl sein liessen. Draussen tobte der Wind und klatschend fiel der Regen auf unsere Hütte, während im Innern die Stimmung einer ausgelassenen, fröhlichen Jugendschar herrschte. Allmählich verstummten die Stimmen und man konnte deutlich erkennen, dass schon viele von uns in Morpheus Armen ruhten.

Ein Lärmen weckte mich aus meinem Schlafe auf. War es wirklich schon Morgen? Ja, aber leider hatte sich Petrus unser noch nicht erbarmt, denn draussen regnete es noch gleich wie am Vorabend. Schwermütig neigten die Gipfel ihre Häupter gegen uns, wahrscheinlich wollten sie auch über das schlechte Wetter klagen. Nachdem uns die beiden « Trümmeler » eine warme Milch gekocht hatten, entschloss sich unser Leiter, die Route abzubrechen, d. h. den Weitermarsch über Hospenthal-Andermatt-Göschenen zu unterlassen und per Auto nach Airolo zurückzukehren. Während die Sektion Mümliswil den Abstieg zu Fuss machen wollte, waren Egerkingen und Oberbuchsiten bald einig, indem sie sich dem Auto anvertrauten. Wir bemühten uns, alles wieder in Ordnung zu bringen und begaben uns dann ins Hospiz zurück. Das Bergseelein beim Hotel, das am Vorabend noch ruhig schlummerte, war plötzlich wild geworden. Schäumend und klatschend schlugen die Wellen über das Ufer und hüpften über die Strasse dahin. Am obern Ende des Sees lag ein Kranz zum Andenken des beim Training für den Alpenrundflug verunglückten Fliegeroffiziers Guez. Ohne die erwartete Aussicht genossen zu haben, mussten wir nun von dieser herrlichen Alpenwelt Abschied nehmen. Ringsherum hörten wir das Donnern und Brausen der Wildbäche, während die Bergriesen in dichtem Nebel steckten. Unser Camion fuhr sachte dem Tale zu, ohne sich um die vielen Krümmungen der Gotthardstrasse zu kümmern. Die Passstrasse zählt zu den schönsten Alpenübergängen der Schweiz und weist etwa 50 Kurven auf. Nach einer kurzen, aber schönen Fahrt langten wir wohlbehalten in Airolo an.

(Fortsetzung folgt.)

La pluie et le tir.

Nous devons à notre climat d'être gratifiés de plus d'averses que de rayons de soleil et il paraît intéressant, dès lors, d'examiner jusqu'à quel point la pluie peut altérer la correction d'un tir, à l'arme de guerre et aux grandes distances, s'entend.

Il est arrivé maintes fois à bon nombre de tireurs de commencer une séance de tir par temps sec et de l'achever sous la pluie, ou de se trouver dans des circonstances opposées. Certains avoueront n'avoir constaté aucun écart anormal dans les points obtenus, les autres prétendront que sous l'effet de la pluie, une ou deux balles parfaitement données, ont été déportées de leur direction et sont la cause de piteux résultats. Si nous nous en rapportons à la compétence universellement connue du capitaine C.-H. Robinson, qui, pour avoir étudié la question, parle d'expériance, la pluie „normale“ n'exerce aucun effet sur la balle pendant tout le cours de sa trajectoire. Il attire néanmoins l'attention sur d'autres facteurs qui, de façon indirecte, sont de nature à faire dévier un projectile tiré par temps pluvieux. Le refroidissement du canon de l'arme, l'emploi d'une munition mouillée ou simplement humide, par exemple. Le canon peut également souffrir des tensions qu'exerce sur lui la boiserie si celle-ci est en contact avec l'eau. Mais ce dernier cas forme l'exception, le bois exigeant un temps relativement long avant de se déformer sous l'effet de l'eau. Il paraîtrait que c'est donc à tort que les tireurs imputent à dame pluie des écarts qui sont le plus souvent dûs à un malencontreux coup de doigt ou d'épaule.

Par contre la question change d'aspect si, au lieu d'une pluie fine et continue, il s'agit d'une averse orageuse ou d'une pluie torrentielle. Là ce ne sont plus les effets directs de l'eau qui entrent en jeu. En effet, l'averse, la pluie torrentielle, qui constituent des phénomènes visibles, sont accompagnés d'autres phénomènes que nos yeux ne peuvent percevoir et qui viennent rompre l'équilibre des conditions de résistance de l'air que notre balle doit traverser. Augmentant ou diminuant, la densité de l'atmosphère offrira plus ou moins de résistance à la progression du projectile tiré.

Et ce fait seul sera la cause de ce qu'une balle bien donnée portera ou trop haut ou trop bas.